

Synodal-Predigt

gehalten bei

Eröffnung der Kurländischen Provinzial-Synode

am 3. September 1892

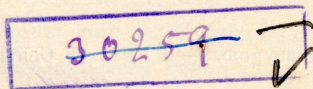
von

J. Boettcher,

Kurländ. General-Superintendenten.



Auf Verlangen der Synode dem Druck übergeben.



L. Hib 9
XX3

Mitau 1892.

Verlag von Ferd. Besthorn.

По Указу
ЕГО ИМПЕРАТОРСКАГО ВЕЛИЧЕСТВА,
Самодержца Всероссийскаго
и пр., и пр., и пр.

Курляндская Евангелическо-Лютеранская Консисторія симъ удостоверяетъ, что прилагаемый при семъ манускриптъ не содержитъ въ себѣ ничего противнаго ученію Св. Писанія или символическимъ книгамъ Евангелическо-Лютеранской церкви.

Митавскій Замокъ, 12 Сентября 1892 г.

Баронъ Фитингофъ,

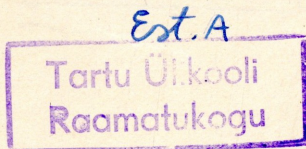
№ 2852.

Засѣдатель.

(М. П.)

Секретарь Беръ.

Дозволено цензурою. — Рига, 16 Сентября 1892.



33895

Gnade und Friede sei mit uns von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen!

Geliebte Brüder im Amte!

Wir stehen wieder vor dem Beginn unserer jährlichen synodalen Beratungen. Dieselben verlieren für uns nicht an Bedeutung und Wert, weil ihnen keine maßgebende Stimme zuerkannt ist bei der Entscheidung wichtiger Fragen der kirchlichen Gesetzgebung oder Verwaltung. Denn wir wissen, daß gerade auf dem Gebiete der Kirche nicht der die Form des kirchlichen Lebens gestaltende Buchstabe des Gesetzes, sondern der Geist es ist, der alles bedeutet. Diesen in uns, den Amtsträgern, zu pflegen, zu stärken in gemeinsamem Gebete vor Gott, in geistlicher Beratung, durch gegenseitigen Gedankenaustausch und brüderliche Mahnung, das ist — so lange unseren Gemeindegliedern der Zugang zu unsern Versammlungen verschlossen bleibt — der ausgesprochene Zweck unserer Synoden. Wenn darum im Laufe der Verhandlungen derselben die Zustände, die Nöte und Bedürfnisse der Kirche, der Stand des Glaubenslebens in unseren Gemeinden, die Fragen, was zur Belebung und Stärkung desselben geschehen könnte, an unserem Blick vorüberziehen, so führt das alles uns zurück auf unser Amt, auf seine Aufgaben, seine Arbeit, so haben wir das alles unter dem Gesichtspunkte zu betrachten, wie wir dem gegenüber

uns finden in dem Berufe, damit wir berufen sind, als Mitarbeiter Gottes an dem Bau seines Hauses, seiner Gemeinde, in unserem Thun und Wirken, in unseren Versäumnissen und Sünden, in unserem Glauben, unserem Leben, in unserem Ringen um den Geist, der dem Amte verheißen, in dem es geführt werden soll und der nicht ein Geist der Furcht ist, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht. Das soll unsere Synoden uns lieb und wert machen, daß wir nicht verlassen unsere Versammlungen wie etliche pflegen. Lassen wir sie uns dienen zur Selbstprüfung und Selbsterneuerung und wir werden mit ihnen der Kirche dienen, auch mit ihnen sie bauen helfen. Machen wir sie fruchtbar für uns und sie werden fruchtbar werden für die Gemeinde. Beginnen wir damit in dieser Stunde, indem wir Ohr und Herz öffnen dem Worte des Apostels Paulus:

Colosser 4, 16. 17: „Und wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde und daß ihr die von Laodicea leset. Und saget dem Archippus: Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbe ausrichtest“.

Wer jener Archippus gewesen — ob ein junger Mann, der die Hand eben erst an den Pflug gelegt, von dessen Ernst, Ausdauer und Beharrlichkeit Paulus sich noch nicht hatte überzeugen können, ob ein bejahrter Diener Christi, der lange schon des Amtes gewartet hatte, aber unter den Mühen und Lasten desselben ermattet und unlebendig geworden war — wir wissen es nicht. Wir wissen aber wohl, daß jedem Amtsträger, weil er den Gnaden- und Heilschatz Christi in irdischem Gefäße, in sündlich schwachem Geiste und Leibe trägt und der Gemeinde zutragen soll, Not thut, jene Mahnung Pauli zu Herzen zu nehmen, wenn nicht als Rüge und Vorwurf, so doch als ernste Aufforderung zu neuer frischerer Thätigkeit. Die ergeht an uns an diesem Tage nicht mit vielen, die Obliegenheiten und Pflichten des Amtes uns vorhaltenden Worten, sondern mit dem einfachen Hinweise auf das Amt: „Siehe

auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du daselbe ausrichtest“. Der Blick auf das Amt soll den Träger desselben bewahren vor sträflicher Lässigkeit und Untreue, soll ihm Antrieb und Stärkung bieten zu rechter Amtsführung. Der letzteren fühlen wir alle uns oft genug bedürftig unter den Arbeiten und Sorgen, den Enttäuschungen und Leiden, die nach dem eigenen Worte Christi mit unserem Amte verknüpft sind. Aber wir fühlen es auch, daß wir der Tröstung, der Stärkung nicht entbehren würden, wie wir ihrer oft entbehren, daß wir sie gewinnen und wieder gewinnen würden, wenn die Hoheit und Heiligkeit, der Ernst und die Gnade des Berufes, damit wir berufen sind in dem Herrn, uns allzeit, allstund lebendig vor der Seele stünde, wenn wir davon uns immer wieder recht erfüllen ließen. Thun wir es hier zusammen, bevor wir eintreten in die auf unser amtliches Wirken und seine Aufgaben bezüglichen Verhandlungen und Fragen. Treten wir an dieselben heran mit dem Worte des Apostels im Herzen: „Siehe auf das Amt“. — Wohl muß ich mich hier drauf beschränken, das Licht dieses das ganze Gebiet des Amtslebens und Amtswirkens umfassenden Wortes nur auf einzelne Seiten desselben fallen zu lassen. Betrachten wir die Mahnung des Apostels in ihrer Bedeutung für 1) Amtsbewußtsein, 2) Amtspflicht, 3) Amtstrost.

Du aber, Herr Gott, segne selbst die Betrachtung deines Wortes, das du uns zur Züchtigung in der Gerechtigkeit gegeben hast, auf daß ein Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt. Heilige uns in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

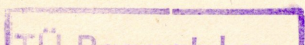
I.

„Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du daselbe ausrichtest.“ Das sich Vergegenwärtigen, das sich innerlich Bewußtwerden und Bewußtbleiben des in dem Herrn empfangenen Amtes, seines Ursprungs, seines Wesens, seiner Auf-

gabe soll uns dazu helfen, daß wir es recht ausrichten. Und wie könnte es anders sein! Das ist des Amtes Hoheit und Heiligkeit, sein Recht und seine Vollmacht, darin ruht denn auch seine Kraft, daß es nicht von unten ist, aus menschlichem Rat und Beschluß, sondern von oben, von dem Herrn der Kirche, dem Haupte, der ganzen Gemeinde, der durch dasselbe sein Mittler- und Hirtenamt fortführen, durch den Dienst, zu dem er das Amt geordnet, selbst seiner Heerde sich annehmen will, daß er sie weide auf den grünen Auen seines Wortes und sie führe zu den Quellen des Friedens und des Lebens. Darin steht das Schwere und Verantwortliche des Amtes, daß wir sündige, schwache Menschen seiner warten, an Christi Statt zeugen, bitten, leiten, weiden sollen, und das als vor den Augen dessen, der gegenwärtig ist in seiner Gemeinde und ein Aufsehen hat auf seiner Knechte Thun, bis er es stellen wird in das Licht vor seinem Angesicht am Tage der großen Rechenschaft. Des Vergessen heißt, untauglich werden zum Amte. Des Bedenken ohne Aufhören, ist der Weg zum Tauglichwerden. Oder was ist es denn gewesen, das die ersten Jünger Jesu so lebendig, so freudig, so treu, so stark gemacht hat, wenn nicht, daß sie von ihres Berufes Herrlichkeit, von ihres Amtes Bedeutung und Aufgabe ganz erfüllt waren und sich immer wieder erfüllen ließen. Das hat sie freudig, mutig hingehn lassen in Arbeit, in Wachen, in Aengsten, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, als die Gezüchtigten und doch nicht Ertöteten, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen. Und wenn irgend wo, so gilt uns hier die Mahnung Pauli: „folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“. Ein falsches, irgend wie zur Schau getragenes Amtsbewußtsein wird jedem Pastor zum Hindernis bei seiner Wirksamkeit. Mag es nun zu Tage treten in besonderem geistlichem Gebahren, oder besonderer

feierlichkeit des Wortes und der Rede, die sich dann auch auf das Gewöhnliche zu erstrecken pflegt; wenn das angenommene Kleid dem Wesen der Persönlichkeit, der ihr thatsächlich innewohnenden Würde und Kraft nicht entspricht, so wird das bald erkannt, gefühlt. Und es stößt ab, mindert den Eindruck ihres Wortes und ihres Wirkens. — Wieder aber bildet rechtes Amtsbewußtsein, wie es Paulus in unserem Texte den Amtsträgern innewohnend haben will, wie es der Herr selbst in seinen Jüngern zu wecken, zu stärken bemüht gewesen, die unumgängliche Voraussetzung und Unterlage für rechte Amtswirksamkeit. Das Erfülltsein und sich immer wieder Erfüllenlassen von dem Berufe, dazu der Herr seine Diener ausgesendet, von der heiligen Lebensaufgabe, die er ihnen gestellt, von der Köstlichkeit, aber auch Verantwortlichkeit des Dienstes, den er ihnen befohlen an den von ihm teuer erkauften Seelen, es ist ein Schutz gegen Hochmut und Selbstüberhebung, Eitelkeit und Ehrsucht, gegen Lässigkeit und Trägheit, es macht demütig vor Gott, der uns mehr aufgetragen, als wir von uns selber ausrichten können, es treibt hinein in tägliche Buße, es weckt den Glauben, der seine Hoffnung setzt allein auf die Gnade, deren Kraft mächtig wird in dem Schwachen, es drängt zum Beten um den Geist, der in alle Wahrheit leitet, um die Liebe, in der die in Christo bestellten Hirten seiner Heerde wahrnehmen sollen. Und wo immer der Amtsträger aus diesem Bewußtsein redet, in diesem Bewußtsein arbeitet und wirkt, da wird es ihm förderlich in seiner Wirksamkeit. Es macht ihm Bahn, wo er lehrend, zeugend, strafend, tröstend eingreifen muß. Man fühlt es ihm ab, daß er nicht in seinem Namen kommt und redet, nicht seine Sache führt, nicht sich selber und seine Ehre sucht, und läßt sich von ihm weisen zu dem, welchem er den Weg bereiten soll. Drum: „Siehe auf das Amt!“

Liebe Brüder! — Lebt rechtes Amtsbewußtsein in uns? Begleitet es uns auf allen unseren amtlichen Wegen, bei all unserem



amtlichen Thun? Sind wir bestrebt, es in uns wach und lebendig zu erhalten, es zu reinigen von allem Falschen, Sündigen, das so leicht sich ihm anhaftet, es immer wieder vom Herrn in uns erwecken, läutern, stärken zu lassen? Oh! Blieben wir uns doch allzeit dessen lebendig bewußt, daß, wie wir unser Amt in dem Herrn empfangen haben, wir es auch in dem Herrn führen sollen, daß unsere amtliche Thätigkeit, wie sie ihren Auftrag, ihre Vollmacht von dem Herrn hat, ihre Wahrheit, ihr Recht nur behält, sofern und soweit sie als ein Ausdruck für Jesu Christi stets gegenwärtiges und in das Gemeindeleben eingreifende Mittler- und Hirtenamt geltend gemacht wird, insofern und soweit in unserem Reden, unserem Handeln sein Wort, sein Geist, seine Gnade zum Ausdruck und zur Bethätigung gelangen kann. Wie müßte das doch zurückwirken auf uns selbst, wie uns wachsen lassen im Glauben und in der Heiligung, uns erhalten in steter Gemeinschaft mit dem Herrn, wie unser Gewissen schärfen und binden, es wachsam und lebendig bleiben lassen! Wie belebend, fruchtbringend würde das doch werden für unser amtliches Wirken in Predigt und Seelsorge, in Kirche und Gemeinde. Es ersparte uns den Anblick von Männern, die im Talar vor der Gemeinde als Gotteskind sich präsentieren und wenn sie das geistliche Kleid abgethan, als Weltkinder erscheinen, die froh sind, des lästigen Zwanges ledig zu sein. Es bewahrte uns vor jenem toten, geschäftsmäßigen Amtieren, damit man das Amt des neuen Testaments, das Amt des Geistes, wieder zum Amt des Buchstabens macht und das Heilige preisgiebt durch unheiligen Dienst. Es machte uns treu auch im Kleinen vor dem Herrn, der gerade in dem Wirken seiner Diener Vieles, davon die Menschen groß Rühmens und Aufhebens machen, klein erachten und was ihnen klein erscheint, groß nennen wird. Weil unser Amt und seine Thätigkeit immer Wiederkehrendes, sich Wiederholendes in sich schließt, so bewirkt es die abstumpfende Macht der Gewohnheit, daß wir

der Herrlichkeit unseres Berufes, der Köstlichkeit unseres Amtes vergessen und dann seiner warten wie es seinem Wesen nicht entspricht, ja wie es ihm widerspricht. Darum laufen wir Gefahr, an unserem Amte, an den Versäumnissen desselben, an den Versündigungen wider dasselbe zu sterben und es bleibt jenes aus der Amtserfahrung eines treuen Dieners Christi geborene Wort wahr, daß ein Pastor mehr denn Jeder mit Furcht und Zittern zu sorgen habe, daß er seine Seele errette. Darum:

II.

„Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbe ausrichtest.“ Denn nur das Amt selbst läßt dich deine Amtspflicht erkennen in ihrer Größe und ihrem Umfange, wie in ihren Einzelheiten. Wie viel Versäumnis und Untreue, wie viel Verwirrung und Schädigung der Gemeinde hat es doch zur Folge, wenn der Diener am Evangelio es unternimmt, seine Pflicht zu bestimmen unabhängig von seinem Amte, nach den Gedanken, die er sich selbst über seinen Beruf und seine Aufgabe macht, oder nach der Bequemlichkeit und dem Gelüste des Fleisches. Dagegen giebt es nur ein Heilmittel: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn,“ der allein die Bahn, in der du dich zu bewegen, die Grenzen, die du einzuhalten, deine Amtspflicht im Allgemeinen, wie in jedem Falle dir vorschreiben kann. „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ darin faßte der Herr bei seiner Auffahrt seinen Auftrag an seine ersten und an alle seine Jünger zusammen. Wir sind Prediger, berufen, das Wort der Wahrheit und der Gnade, das seligmachende Evangelium von Christo zu verkünden, zur Zeit und zur Unzeit, dem Einen als einen Geruch des Lebens zum Leben, dem Andern als einen Geruch des Todes zum Tode. Unser Amt ist in erster Reihe Predigtamt und der Dienst des Pastors zunächst ein Dienst am Wort. Das ist die vornehmste Aufgabe, der größte Dienst unseres

Amtes, der zuerst gethan und recht erfüllt werden muß, ehe wir an anderes gehen dürfen. Darum auch die Apostel, als die Sorge für die äußeren Lebensbedürfnisse der Gemeinde, für Arme, Bedürftige, sie daran zu hindern begann, sprachen: „Es ist nicht gut, daß wir zu Tische dienen. Wir wollen anhalten am Amte des Wortes“. Es thut not, das in Erinnerung zu bringen gegenüber dem auf die Wertschätzung des thätigen Christentums gerichteten Zuge der Zeit, der Viele von dem Boden und der Quelle desselben, von dem Worte und der gesunden Lehre abzulenken droht und den Diener am Wort in Gefahr bringt, es mit diesem Dienste leicht zu nehmen. Denn mit allem Dienst der Liebe, mit allen Werken der Barmherzigkeit, so erfreulich, so nötig sie als Aeußerungen des innerlich vorhandenen Glaubenslebens sind, wird man dieses selbst nicht schaffen, nicht gesund erhalten, — wird man die Kirche nicht bauen. Die hat Gott gegründet auf den Felsen, welcher ist Christus und sein Wort. Und das Wort zu treiben hat er dem Amte in der Gemeinde befohlen. Darum ist das seine erste und seine schwerste Pflicht. Denn das Wort Gottes recht auslegen, nach seiner Fülle darlegen — nach dem Bedürfnis der Gemeinde austheilen, welche Reife der Bereitung, welche sich immer sich wiederholende Arbeit erfordert das doch. Diese sich ersparen oder gar im Widerspruch gegen das Wort des Herrn und dem Beispiel der Apostel des Amtes Hauptaufgabe in an und für sich löbliche Nebenwerke, in Krankenbesuche oder Anderes setzen, heißt, das Amt in seinem Wesen verkennen und es versäumen. Hüten wir uns vor dem Leichtsinne und der Vermessenheit, in der man das Wort schon zu theilen meint, wenn man vermöge seiner natürlichen Gaben über dasselbe vor der Gemeinde reden und vielleicht ihr gefällig reden kann. Nehmen wir es gewissenhaft mit der Arbeit am Wort, in das wir uns immer wieder nicht bloß hineinzudenken, sondern hineinzuleben haben, das erst in uns selbst Leben gewirkt haben muß, das

Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, das zu
 Gott und in Gott, damit wir es Andern predigen können als
 ein Wort des Lebens zum Leben. Das ist's, was das Predigen
 so schwer macht, schwerer als jeden andern Dienst unseres Amtes,
 weil es nicht bloß unsere Rede, sondern unsere ganze Person
 hineinzieht in den Dienst am Wort. Und nur, wenn das an
 uns geschieht, können wir Andern predigen, ohne selbst verwerflich
 zu werden. Denn das werden wir, wenn wir mit unserer Pre-
 digt in das Wort hineingehn und mit unserem Wandel aus
 demselben herausgeh'n mit ihm dann selber Zeugnis ablegen
 wider unser Wort, wider das Wort Gottes. Wir sind Geistliche.
 Und der Name legt uns die Frage nahe, ob wir sind, was jeder
 Christ sein soll, vom Geist Erfüllte, die im Geist leben, im Geist
 wandeln, die Richtung und Maß für ihr Wesen, ihr Leben nicht
 aus der Welt oder der natürlichen Neigung, sondern aus dem
 Geiste Gottes, dem heiligen Geiste, empfangen. Bei aller Schwach-
 heit, in der das geschieht, soll man doch dem Träger des Amtes,
 an seinem persönlichen Verhalten, an der Gestaltung seines häus-
 lichen, seines gesellschaftlichen Lebens es abmerken, daß die Luft,
 in der er athmet, ihm von oben zuweht, daß sein Ziel nicht in
 dieser Welt liegt. Diese Forderung stellt Gottes Wort an ihn.
 Diese Forderung lebt in der Gemeinde, selbst bei denen, welchen
 es Vergnügen bereitet, den Pastor gelegentlich als Weltkind zu
 sehen, ihn der Welt und ihrer Lust dienstbar zu machen. — Und
 da handelt es sich nicht um Entsaugung von dem, was an sich
 sündlich und darum von jedem Christen zu meiden ist, sondern um
 die Opfer, welche das Amt von seinen Jüngern fordert. Denn
 es giebt manche Dinge, bei denen man vor Gott und Menschen
 ein gutes Gewissen behalten kann und deren der evangelische
 Prediger doch sich zu enthalten hat, wenn er von seiner Natur,
 seiner Begabung, seiner Lust oder der Gelegenheit dazu gezogen
 wird. Sich über diese Forderung hinwegsetzen mit dem billigen

Die evangelische Freiheit ist nur ein Zeichen man-
 verständnisses für das Amt, für die Pflicht, sein Ansehen
 zu wahren, seinen Segen nicht zu hindern, ob es auch nur ge-
 schehen müßte in Rücksicht auf die Schwachen in der Gemeinde.
 Und da giebt es eine ganze Reihe von Selbstverläugnungs- und
 Entsagungsthaten, in denen das besondere Verhältnis des Dieners
 Christi zu seinem Herrn zur Erscheinung kommt, die sich nicht
 angeben lassen, sondern abhängig sind von der Individualität
 der Umgebung, dem Wirkungskreise des Einzelnen. Es lasse sich
 nur Jeder zur Richtschnur dienen das Wort Pauli: „Lasset uns
 aber Niemand irgend einen Anstoß geben, auf daß unser Amt
 nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen lasset uns beweisen
 als die Diener Gottes“. Wohl sollen wir Diener der Gemeinde
 sein. Um ihretwillen ist das Amt da. Ihr zu gute sollen wir
 seinen Aufgaben nachkommen, seine Pflichten erfüllen. Aber: Siehe
 auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du
 nicht ein Diener der Gemeinde werdest, wie es die sind, welche
 die Liebesgemeinschaft zwischen Prediger und Gemeinde am besten
 dadurch zu bewahren meinen, daß sie von der Rücksicht auf der
 Menschen Meinungen und Neigungen sich leiten und bestimmen
 lassen in ihrem Thun und Handeln, oder ihres Amtes warten in
 jener falsch schonenden alles Ernstes der Wahrheit baaren Liebe,
 die Friede, Friede ruft, wo kein Friede ist. Das heißt nicht das
 Amt ausrichten nach des Herrn Willen, heißt nicht — mit ihm
 der Gemeinde dienen zu ihrem Heil. Es ist wahr, daß der Pre-
 digen nicht über, nicht unter, sondern inmitten der Gemeinde
 stehen soll. Aber indem er dahin sich stellt, soll er nicht vergessen,
 daß über uns Allen das Wort des Herrn steht, das Wort, welches
 zur Buße ruft, aus der erst der Glaube und die Liebe geboren wird,
 darin die Gemeinde erbaut werden soll. Wollen wir in Wahr-
 heit Diener der Gemeinde sein, ihr zum Heil und zur Seelen
 Seligkeit, so müssen wir zuerst und vor allem Diener des Herrn

bleiben und unseres Amtes warten, wie er es befehlt. Nur so weit wir das sind und thun, haben wir Teil an dem

III.

Amtstrost. Dessen bedürfen wir. Nach ihm verlangt uns so oft. Nehmen wir ihn heute und wieder aus dem Worte Pauli: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn“. Liebe Brüder! Ob wir mit Aufbietung aller Kraft danach zu ringen haben, daß wir mit unserem Arbeiten und Wirken, mit unserem Werk und unserem Wandel dem Amte und seinen Segnungen den Weg bahnen zu der Menschen Herzen und so in gewissem Sinne das Amt tragen sollen, es muß doch wieder das Amt uns tragen. An ihm, an der göttlichen Ordnung unseres Berufes, an der Gnade und Verheißung, an dem Beistande und Segen, den der Herr mit ihm verknüpft und mit dem er sich noch heute zu ihm bekennen will, dürfen wir uns aufrichten, so oft die Last desselben uns drückt und niederdrücken will, daher immer wieder Mut und Kraft schöpfen zu unbeirrter, treuer Ausrichtung dessen, was uns befohlen. Mein Amt ist des Herrn und meine Sache Gottes. Das ist der Trost, damit der rechtschaffene evangelische Prediger sich immer wieder trösten darf gegenüber der eigenen Unzulänglichkeit und Schwachheit, gegenüber dem offenen Abfall vom Evangelio, der Unempfänglichkeit und irdischen Sinnesrichtung so vieler Menschen, über alle vergebliche Arbeit und mangelnde Frucht. Mein Amt ist des Herrn. In seinem Namen soll ich hingehen, auf sein Wort das Netz auswerfen, im Namen und auf das Wort des Herrn, der dem Aufrichtigen es gelingen läßt, dem Hochmütigen widersteht, dem Demütigen aber Gnade giebt, der zu dem Wollen das Vollbringen, zu dem Amte das Vermögen schenken will nach seiner Gnadenverheißung. Mein Amt ist des Herrn, der das Wort, das ich verkünden soll, das Wort von der freien Gnade Gottes

Christo sich hat erweisen lassen und noch erweisen läßt als die Kraft Gottes selig zu machen die, so daran glauben, der größer ist als alle Stürme, die sich wider seine Kirche erheben und, ob tausend zur Rechten und Linken fallen, seine Sache hinausführen wird zu herrlichem Siege. Mein Amt ist des Herrn, der, wie er durch den Jünger, welcher sich den Geringsten unter den Aposteln, den Vornehmsten unter den Sündern nannte, am meisten gewirkt hat, noch heute den auf einsamem Posten stehenden Diener, die geringe, still wirkende Gabe und Kraft zu verwenden weiß zu seines Namens Ehre, zum Bau seines Reichs. Das ist der reiche, starke, nie versagende Amtstrost. Und wer ihn sich zueignet im Glauben, in dem wirkt er Demut und Mut, Eifer und Treue, Selbstbescheidung und Beharrlichkeit, in welcher der Träger des Amtes ausrichten soll, was ihm befohlen, den Erfolg Gott anheimstellend, dem das Reich gehört und der es verborgen vor der Menschen Augen fortbaut in der Welt. Das will er thun und thut er durch das Wort und den Dienst des Amtes, das er uns vertraut. Die Arbeit am Wort und an der Lehre, die Aussaat des Wortes in die Herzen und Seelen der Menschen, geht nicht verloren, ob es uns so scheinen will, wenn wir vergeblich ausschauen nach der Frucht. Was von gutem Samen auf diesen Boden ausgestreut, was auf den Geist gesäet wird, es reift in der Stille unter Gottes Tau und Regen zur ewigen Ernte, und wird eingefügt als Baustein in das Haus Gottes, in den heiligen Tempel der erlösten Menschheit. Darum, liebe Brüder, seid getrost, seid fest und unbeweglich. Und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Der Herr, der Herzenskündiger, nehme uns in seine Zucht. Er hat uns den Pflug gegeben, er gebe uns auch die Hand, ihn zu führen. Er hat uns das Amt gegeben. Er gebe uns auch den Geist, es recht auszurichten, ihm zur Ehre, der Gemeinde zur Erbauung. Er

segne dazu unsere synodalen Beratungen und walte über ihnen mit seiner Gnade. Darum laffet uns ihn bitten!

Und du, liebe Gemeinde, bitte mit uns und für uns, wie unser Text dich dazu auffordert. Bevor ich zum Schluß komme, will ich noch diese Seite desselben kurz berühren. Mein Wort und meine Mahnung an die Amtstätter habe ich vor deinen Ohren an sie gerichtet, gleich wie Paulus das gethan in Bezug auf den Archippus. Ja, der Apostel hat noch mehr gethan. Er hat seine Mahnung durch die Gemeinde an den Archippus gelangen lassen. „Wenn die Epistel bei Euch gelesen ist, dann saget dem Archippus.“ Welches Vertrauen bekundet er doch damit zu der Gemeinde hinsichtlich ihres Verständnisses für das Amt, ihrer Stellung zum Amt, dasselbe Vertrauen das Paulus, der so schroff, so rücksichtslos das Ansehen seines Amtes, die Unabhängigkeit desselben von der Gemeinde, von dem Urtheil, dem Reden, und den Verleumdungen der Menschen vertritt, an anderer Stelle zeigt, wenn er zu der Gemeinde von seiner Sünde, seiner Schwachheit redet und sie um ihre Fürbitte angeht. Solches Vertrauens sich wert zu machen, sollte jede Gemeinde ernstlich beflissen sein. Siehe auf das Amt, das auch du empfangen in dem Herrn. Gedenke, von wem du es empfangen und an jedem Sonn- und Festtage, in jedem Dienst, den es dir thut, wieder empfängst als eine Ordnung Gottes, als eine Segensgabe des Herrn, ohne welche dein Kirchenwesen nicht bestehen, deine Gemeinde-Ordnung sich bald auflösen, dein Gemeindegliedleben verkümmern würde, die den Schatz evangelischer Wahrheit und Erkenntnis, evangelischen Glaubenslebens, den du besitzt, dir vermittelt hat, die deinen gliedlichen Zusammenhang mit Christo, dem Haupt, aufrechterhalten und seine erlösende, heiligende Gnade dir zuwenden soll fort und fort. So siehe auf das Amt. Und das bewahre dich vor dem unberufenen Aburtheilen, vor jenem verständnis- und gewissenlosen Reden über das Amt und sein Thun, vor jenem unseligen und doch sehr ver-

breiteten Irrtum, als sei der Zeuge Christi, der Diener an seinem Wort dazu da, um Diesem oder Jenem zu Gefallen zu reden und habe damit seine Aufgabe erfüllt. Siehe auf das Amt, ob es thut, wozu Gott es bestellt, ob es dir dient zur Erkenntnis deiner Sünde und zur wahren Buße, ob es dich zu Christo führt, dir hilft, ihn erkennen, ihn im Glauben aufnehmen, mit ihm im Gebet verkehren, mit ihm im Geiste wandeln. Und leistet es dir diesen Dienst, dann freue dich des Amtes und danke, nicht dem Amtsträger, sondern Gott und bete, daß er seine Diener erhalte in seiner Wahrheit und bei gesunder Lehre, daß er segne ihr Wort und ihren Dienst und durch denselben segne die ganze Gemeinde mit allerlei geistlichem Segen durch Christum. — Das ist's, was Gottes Wort von dir beansprucht für uns und auch für die ernstesten Beratungen, in die wir eintreten. Und das gieb du uns in unseren schweren Tagen, du Geist der Gnade, du Haupt und Hirte deiner Heerde. Amen.

